Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 27

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

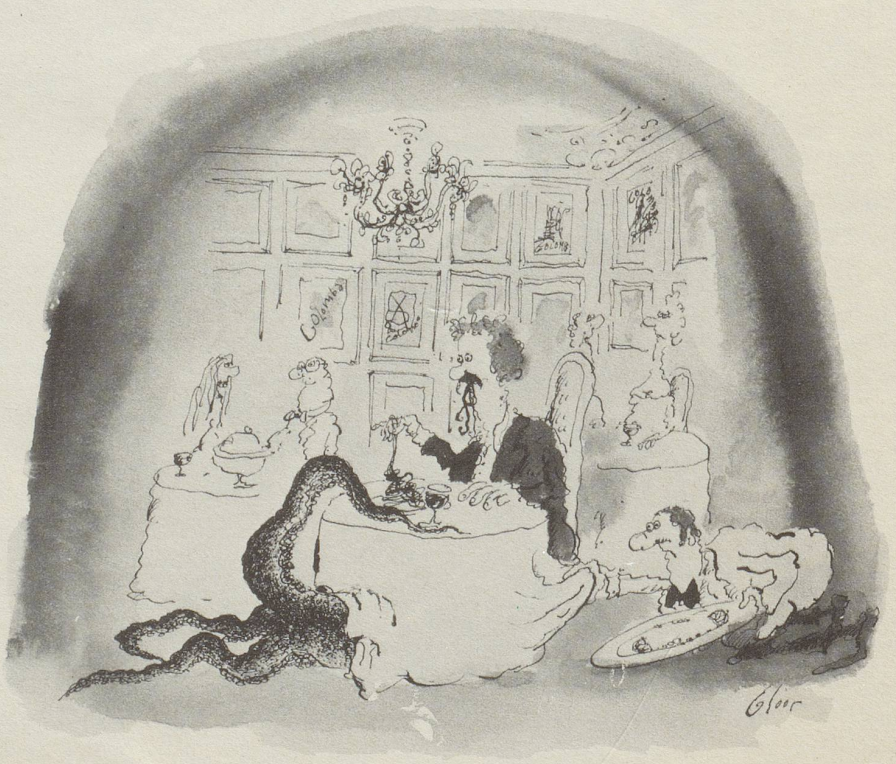
Hanns U. Christen

Die Geliebte Europas

Also da hört doch alles auf! Jetzt glauben Sie tatsächlich, diese Geschichte hätte irgend etwas mit Basel zu tun. Das hat sie nicht – weder hinten noch vorn. Sie befasst sich nämlich mit dem genauen Gegenteil von Basel. «Aha, mit Zürich!» mutmassen Sie. Nicht die Laus. Das genaue Gegenteil von Basel ist eine Stadt voller Charme und Geschichte, Nährboden für alle Künste vom Ballett bis zur Literatur, von der Malerei bis zur Musik. Eine Stadt, in der jedermann mit Namen irgendeinmal weilte und möglichst lange blieb. Eine Stadt, die man besingt und besucht, und letzteres ganz besonders dann, wenn man verliebt ist. Sie haben's erraten: die Stadt heisst Venedig. «O jeh!» rufen Sie jetzt aus, «da geht er hin und lobhudelt über Venedig und schreibt Dinge, die wir schon tausendmal gehört und gelesen haben. Brrrr!» Schon wieder irren Sie. Ich möchte Ihnen ein bisschen von einem Venedig erzählen, von dem Sie kaum je etwas erfahren haben. Schon gar nicht in der Schule.

Vielleicht sind Sie glücklicher Besitzer einer Banknote zu 5 DM. Darauf ist abgebildet eine junge Frau mit Häubchen, das Haar in der Mitte gescheitelt und beidseitig gelockt. Eine durchaus moderne Frisur. Das Bild stammt von Albrecht Dürer (24) aus dem Jahre 1505, entstand in Venedig (190000 Einw.) und stellt eine der 11000 Prostituierten dar, die damals dort lebten und ihr Auskommen fanden. Was so um die 6 (sex) Prozent ausmacht. In Venedig hat man Frauen schon zuvor gern zahlenmässig bewertet. Zum Beispiel dadurch, dass man mit Frauen handelte, die von der venezianischen Flotte gefangengenommen worden waren. Der venezianische Staatschef Doge Pietro Mocenigo ging in die Geschichte ein, weil er für zwei türkische Zwillingsschwestern den damaligen Gegenwert von heutigen 25000 Franken bezahlte. Die beiden Mädchen waren recht tüchtig – nach einem Jahr war Pietro Mocenigo eine Leiche.

Einer, dem es in Venedig weniger schlimm erging, war unser Landsmann Jean Jacques Rousseau (1712–78), geistiger Vorfahr unserer heutigen Aussteiger. Er kam recht jung nach Venedig, und da ihm bessere Töchter aus Standesgründen nicht zugänglich waren, liess er sich ein bisschen mit den öffentlichen Damen ein. Besonders eine hatte es ihm angetan, die den melodischen Namen Zulietta trug. In seinen Memoiren mahnte er die Leser, gar nicht erst zu versuchen, sich die Reize und den Charme dieses Mädchens vorzustellen – jede Phantasie bliebe hinter der Wirklichkeit weit zurück. Die Zulietta gewährte ihm einmal die Gunst, ihr bei der Toilette zuschauen zu dürfen. Auf dem Tischlein, wo ihre kosmetischen Hilfsmittel standen, lagen auch zwei Pistolen – für den Fall, dass sich ihr ein Liebhaber unfreundlich näherte. Die Zulietta trug nichts als ein sehr durchsichtiges Gewändlein, und der gute Jean Jacques war sich nicht darüber schlüssig: ist das wunderschöne Mädchen nur ein Blendwerk des Satans, oder war er selber unwürdig, etwas so Schönes auch nur zu berühren? Jedenfalls sass er hilflos herum, heulte vor Verlegenheit, und die bildschöne Zulietta hatte schliesslich



La colomba

genug von diesem unmännlichen Besucher und sagte: «Jean, vergessen Sie die Frauen und studieren Sie Mathematik!»

Eine andere Weltberühmtheit, die in Venedig sogar einige Jahre lebte, war der Dichter Lord Byron. Er kam im Herbst 1816 in Venedig an und begann sofort ein Verhältnis mit Marianna, der Ehefrau seines Hausmeisters. Es dauerte – das längste Geschleif seines Lebens – 15 Monate. Sie kostete ihn insgesamt 500 Pfund, was damals ein Saugeld war. Die nächste Dame des Lords hiess Margarita und war die Frau eines Bäckers. Sie erschien eines Tages bei ihm, um ihn anzubetteln, und erklärte: sie hätte nichts dagegen, wenn er mit ihr Liebe machen wollte, denn sie sei verheiratet, und alle verheirateten Frauen machten es so. Worauf Margarita die dauerhafteste seiner vielen gleichzeitigen Gespielinnen wurde und später sogar, gegen seinen Willen, in sein Haus zog und auf alle anderen losging, die Byron besuchen wollten. Schliesslich warf er sie hinaus, wogegen sie sich mit gezückten Messern und Geschrei wehrte, bis er sie und ihre Mutter mit Geld abfand. Das geschah ausgerechnet im Palast des ehedem von den beiden Türkinnen ausgemergelten Dogen Mocenigo ... Im Herbst 1818 schrieb Lord Byron an einen Freund: «In zwei Jahren habe ich ungefähr fünftausend Pfund ausgegeben, und nicht einmal ein Drittel davon hätte ich ausgeben müssen, wenn ich nicht eine Leidenschaft für Frauen besässe, und die ist überall ein teures Vergnügen, wenn auch in Venedig weniger als anderswo. Über die Hälfte habe ich für Sex ausgegeben. Gewiss, ich habe viel für das Geld bekommen – ich glaube, es waren mindestens 200, vielleicht aber auch mehr. Ich habe neuerdings das Zählen aufgegeben.» Es ist stark zu vermuten, dass Sie – wenn Lord Byron überhaupt in Ihrer Schule erwähnt wurde – solches von ihm nicht gelernt haben.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei Lord Byron. In der Karwoche 1819 schrieb er an einen Kumpan: «Es ist langweilig jetzt, und ich bin's auch, denn ich habe mich verliebt in eine Gräfin aus Ravenna. Sie ist 19jährig und hat einen Grafen von weit über fünfzig. Sie scheint geneigt zu sein, ihn zu hintergehen, denn das erste Jahr Ehe ist gerade vorbei. Sie warten alle ein Jahr damit – wenigstens meistens.» Die junge Gräfin hiess Teresa Guiccioli und war «schön wie ein Sonnenaufgang und heiss wie der Mittag» – in Byrons Worten. Sie nannte ihn öffentlich «Mein Byron», was zu Gerüchten führte, und eines Tages kam sie zu ihm heim, worauf es geschah. Natürlich gab es einen Skandal, der britische Konsul samt schweizerischer Ehefrau suchten mit einer Intrige die Liebenden zu trennen, aber die Liebe war stärker. Byron blieb und sagte: «Es ist besser, bei der Frau zu bleiben, die ich liebe, auch auf die Gefahr hin, ermordet zu werden.» Jaja, das waren noch Zeiten. Und so war's in Venedig damals.

Von Venedig liest man wieder viel. Die Stadt ist bedroht, weil blödsinnige Geldverdiener riesige Industrieanlagen und Kanäle gebaut haben, die Venedig den Baugrund entziehen. Die ganze Welt will Venedig helfen am Leben zu bleiben und nicht weiter in den Sand zu versinken. Das alte Wort, Venedig sei die Geliebte der Welt, hat neuen Sinn bekommen: jetzt muss man für die Geliebte bezahlen, damit sie nicht untergeht. Aber das ist in Venedig überhaupt nichts Neues. Das musste man früher auch schon, wie Sie jetzt wissen ...